



Michael Jahn
© Cornelia Klauß

VON DER ARBEIT MIT TROJANISCHEN PFERDEN

EIN INTERVIEW MIT MICHAEL JAHN, PROJEKTLEITER DER SCHULKINOWOCHEN BEI DER VISION KINO - NETZWERK FÜR FILM- UND MEDIENKOMPETENZ

Es würde zu weit führen, hier das ganze Portfolio von Vision Kino aufzufächern, deshalb möchte ich mich auf den Aspekt der Filmgeschichte konzentrieren. Ist es eigentlich eine romantische Idee von „uns Cineasten“ zu glauben, dass man Filme aus dem 20. Jahrhundert kennen muss? In der Literatur wird keineswegs angezweifelt, dass Goethe zwingend zum Bildungskanon gehört – wie wir erst kürzlich durch *Fack ju Göthe* eindrucksvoll bestätigt fanden.

In den Schulen gehört die Beschäftigung mit Kino und Filmgeschichte leider nicht zum regulären Bestandteil der Lehrpläne. Die Aufgabe der SchulKinoWochen besteht daher vor allem darin, Lehrer ohne konkrete Verpflichtung zu ermutigen, das Medium Film im Unterricht einzusetzen. Wir arbeiten gewissermaßen mit einem trojanischen Pferd, indem wir Filme anbieten, die durchaus weit gefasst mit dem Curriculum zu tun haben, locken Lehrer und Schüler damit ins Kino, damit sie dann erleben, dass so ein Film

auf der Leinwand ein enormes Potential für den Unterricht haben kann. Wir erfahren in der Auswertung, dass vor allem Grund-, Real- und Hauptschulen kommen, weil gerade dort Schüler über Texte und Theorie nicht so leicht für Themen zu begeistern sind.

Wie schätzt Du die Motivation der Lehrer ein, die in erster Linie die Initiative ergreifen müssen? Der Aufwand, mit vielleicht 30 Schülern durch die Stadt zu einem Kino fahren zu müssen, ist ja nicht unerheblich.

Da sind zwei Aspekte: Einmal wollen die Lehrer das Kino als „sozialen Ort“ vorstellen, d.h. die Schüler sollen lernen, Eintrittskarten zu kaufen oder sich im öffentlichen Raum, in diesem Fall dem Kinosaal, richtig zu verhalten. Der andere Punkt ist, dass man den Schülern das kulturelle Erlebnis vermittelt, einen Film von vorn bis hinten in einem Kino konzentriert zu sehen – und

dass Filmkultur mehr ist als abends vor dem Fernseher zu sitzen und sich durch die Programme zu zappen.

Zum Teil basiert die Grundidee von Vision Kino ja auf der Annahme, dass junge Leute Film und Kino gar nicht mehr zusammen denken und es möglicherweise sogar zu einer Erstbegegnung mit dem Ort kommt. Gibt es denn Beispiele für Filme, die gut ins Curriculum zu passen scheinen und welche, die wiederum nicht funktioniert haben?

Der Hit der des Frühjahrs 2014 war *Das kleine Gespenst* (2013) mit über 80.000 Anmeldungen. Da ist der curriculare Anknüpfungspunkt offensichtlich: Man hat eine Literaturvorlage, die in der Schule viel gelesen wird und kann dies im Unterricht mit einer Neuverfilmung verknüpfen. Da muss man den Lehrern nicht mehr erklären, wie sie diesen Film vor- und nachbereiten sollten. Überrascht waren wir von dem Erfolg des saudi-arabischen Films *Das Mädchen Wajda* (2012), der sehr universell von Träumen und Widerständen erzählt. Für die Oberstufe hat *Ziemlich beste Freunde* (2011) sehr gut funktioniert, weil er Themen wie Behinderung und Toleranz in eine Komödie eingepackt hat. Ein Film, wo wir enttäuscht wurden, war *Oh Boy* (2012), der viele Preise gewonnen hat und von einem Typ handelt, der ziellos durch die Gegend schlendert – eine Gefühlslage, die eigentlich auch Schüler kennen. Vielleicht lag es am Schwarz-Weiß-Look, vielleicht suggerierte der Trailer eine Ahnung, dass man auch mal mit den Eltern über Lebensvorstellungen und Werte diskutieren müsste. *Oh Boy* jedenfalls war aus meiner Sicht ein Film, wo das didaktische Potenzial von den Lehrern nicht erkannt wurde.

Meines Erachtens sollten die SchulKinoWochen eine Art Schutzraum bieten, in dem das Sprechen über den Film genauso dazu gehört wie die Rezeption des Films selber. Einen ganz normalen Kinobesuch können Lehrer auch über Wandertage absolvieren. Taucht in den Erfolgsstatistiken ein einziger Film auf, der älter als 10 Jahre ist?

Doch, durchaus. Zuerst muss man allerdings sehen, dass für die gewerblich-orientierten Kinobetriebe, mit denen wir bei den SchulKinoWochen hauptsächlich zu tun haben, jeder Film, der älter als vier Monate ist, schon in die Rubrik Repertoire fällt. Wir werden manchmal nach Filmen angefragt, die noch aktueller, also möglicherweise sogar noch im Kino sind. Es gibt jedoch ein SchulKinoWochen-Repertoire, das über die Jahre kontinuierlich abgefragt wird, zum Beispiel die Kästner-Verfilmungen *Pünktchen und Anton* (1999) oder *Emil und die Detektive* (2001) mit Jürgen Vogel. Der Film ist ja immerhin schon 13 Jahre alt und hat immer noch 10.000 Anmeldungen pro Jahr. Weiterhin gibt es mit *Die Mörder sind unter uns* (1946), *Moritz in der Litfaßsäule* (1983) und *Jakob der Lügner* (1975) einige wirklich wichtige Klassiker im Programmangebot, die sich über die Jahre halten und immer wieder mal nachgefragt werden. *Metropolis* (1927) hat sich als Repräsentant der Stummfilmgeschichte allerdings nicht durchgesetzt.

Wurde denn auch mal die Kästner-Verfilmung von Gerhard Lamprecht aus den 1930er Jahren in Betracht gezogen?

Weil es hier ein Kopienproblem gab, wurde diese Verfilmung nur ganz selten im Rahmen von SchulKinoWochen eingesetzt. Dennoch zeigt das Beispiel, dass die Lehrer nicht einfach ins Kino gehen, nur weil „Klassiker“ drüber steht, sondern darauf angewiesen sind, dass wir „alte“ Filme so verpacken, dass sie anschlussfähig an den Lehrplan sind. Wir versuchen diese Werke besonders hervorzuheben und Themenpakete zu schnüren. Das funktioniert gar nicht so schlecht: zum Beispiel das diesjährige Programm zum Ersten Weltkrieg, das den Film *Im Westen nichts Neues* (1930) enthält sowie ein Kurzfilmprogramm, das im Rahmen des EFG-Projektes 1914-2014 entstand, für das die Filme in HD-Qualität digitalisiert wurden. Diese Programme liefen zwar nicht unbedingt vor ausverkauften Rängen, aber mit anständigen Zahlen.

Man kann an dieser Stelle doch mal löblicherweise konstatieren, dass dieses Programm wirklich einen Glücks- und Modellfall darstellt: Historische Filme wie der DEFA-Film *Abschied* (1968) von Egon Günther und *Im Westen nichts Neues* stehen neben aktuellen Produktionen wie *Das weiße Band* (2009) von Michael Haneke und Kurzfilmen, oder besser Dokumenten, die die historische Epoche aus ihrer Zeit heraus beschreiben. Wie kam das Programm, das Kommunale Kinos ja immer wieder einfordern, zustande?

Zum einen durch die Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung, die das Thema zu einem Schwerpunkt erklärt hat. Dadurch gab es zusätzliche Mittel für eine Begleitung vor Ort. Letztes Jahr hatten wir bereits Erfahrungen sammeln können durch das Thema „Nationalsozialismus und Rechtsextremismus“, wo wir u. a. Vorbehaltsfilme wie *Hitlerjunge Quex* (1933) und *Jud Süß* (1940) eingesetzt haben, was extrem gut funktioniert hat. Es muss eben irgendeinen Dreh geben, damit die Lehrer die Angebote in ihrem Unterricht einsetzen können. Normalerweise arbeiten sie nämlich nur mit Ausschnitten von Propagandafilmen. In diesem Fall war das Angebot Kino reizvoll, denn wir haben zu den Vorbehaltsfilmen jeweils einen Referenten für eine Einführung und die Diskussion mitgeschickt. Wir setzen diesbezüglich in Zukunft noch mehr auf die Archive, die dann hoffentlich mehr als nur eine Kopie von dem jeweiligen Film haben.

Waren die Filme des Programms zum Ersten Weltkrieg alle schon digital vorhanden?

Alle, bis auf *Abschied*, der es aber auch sonst schwerer hatte als vergleichsweise *Im Westen nichts Neues*, der am besten lief, gefolgt von *Der Untertan* (1951) und *Die große Illusion* (1937) von Jean Renoir. *Das weiße Band* wurde wenig angenommen, vermutlich weil der Film zum einen lang ist, zum anderen, weil er „nur“ am Vorabend des Ersten Weltkrieges angesiedelt ist. Das Programm hatte insgesamt immerhin 1300 Anmeldungen.

Ich nehme an, dass sich dieses Angebot in unsere Jubiläums-Kultur fügen muss?

Stimmt, unsere Gedenkkultur ist sehr jahrestagsfixiert. Unleugbar



Pünktchen und Anton,
R: Caroline Link, 1999
Foto: EuroVideo Medien

ist aber auch, dass es dann leichter Drittmittel gibt, die man für die Gestaltung solcher Sonderreihen braucht.

Ich habe bei meinem Sohn am Gymnasium erlebt, dass *Schindlers Liste* (1993) in der Klasse auf DVD gezeigt wurde, nach 45 Minuten ertönte die Glocke, zwei Wochen später wird der Film zu Ende geschaut, eine Diskussion gab es nicht. Das möchte ich nicht weiter kommentieren, scheint mir aber symptomatisch für den Umgang mit Film. Es gibt Bemühungen der AG Kurzfilm, die mit der Erstellung einer DVD, die das ganze Spektrum von historisch-gegenwärtig, Ost-West, Spiel-, Dokumentar-, Animations- und Werbefilm abbildet, genau in diese Situation hineinzugehen versucht.

Für die Arbeit in der Schule finde ich Kurzfilme perfekt. Es ist uns bis dato allerdings nicht gelungen, Kurzfilm systematisch in das Programm der SchulKinoWochen einzubetten. Wir geben da natürlich nicht auf, so wird in diesem Jahr in Rheinland-Pfalz Kurzfilm als Schwerpunkt präsentiert, um damit auch die Schüler zu eigenen Filmwerken anzuregen. Will man ein Kurzfilmpaket zeigen, braucht man allerdings einen zusätzlichen Kurator oder ein Event wie ein Festival. Für die Lehrer ist das sonst zu aufwändig und schwierig.

Wie aktiv nehmen die Projektbüros Einfluss auf die Programme? Sie sind ja gewissermaßen das erste Nadelöhr.

Wir arbeiten schon langjährig mit den Projektbüros zusammen, da gibt es unterschiedliche Filmgeschmäcker und Temperamente. Wir versuchen unsererseits, Impulse in die jeweiligen Länder hineinzugeben, insofern gibt es Empfehlungen. Die Projektbüros wiederum haben ihre Kinos im Blick und versuchen deren Wünsche zu berücksichtigen. Nicht zu unterschätzen ist, dass der Großteil der Schüler sich überhaupt nicht mit Arthouse auskennt und diese Titel, die für manchen Cineasten kommerziell anmuten, für sie vollkommen neu sind. Wir sind eine der wenigen Vermittlungsinstanzen, die deutsche und europäische Filme überhaupt noch an die Jugendlichen heranträgt.

Kinder und Jugendliche werden immer in einem Atemzug genannt. Dabei gibt es in den Altersgruppen sehr diffizile Abstufungen. Auch habe ich eine kurze Altersspanne erlebt, in der die Kinder noch sehr offen für

Experimentelles sind. Wie differenziert geht ihr mit den Altersunterschieden um?

Da die Lehrer der Schlüssel sind, müsste man sie fragen, was sie ihren Schülern eigentlich zutrauen. Wir erleben zuweilen, dass Lehrer sagen, sie befürchten, ihre Schüler würden sich im Filmgespräch vor Gästen blamieren und schotten sie richtiggehend vor bestimmten Angeboten ab, was ich gar nicht gutheißen kann. Ich erlebte oft genug gerade in Filmgesprächen das Gegenteil, wo sich zeigt, dass in den Schülern oft viel mehr steckt, als sie möglicherweise in der Schule zeigen.

Wie behauptet sich Vision Kino in einem Umfeld, in dem es unzählige Parallelinstitutionen wie den Bundesverband Jugend und Film (BJF), die medienpädagogischen Zentren und die Initiative der Filmakademie gibt, die mit Prominenten in die Schulen geht, um dort Filmklassiker vorzustellen?

All diese Aktivitäten sehe ich nicht als Konkurrenz, sondern als sich gegenseitig ergänzend: Die den SchulKinoWochen am nächsten kommenden Projekte sind die Angebote der AG Kino-Gilde mit Britfilms und Cinéféte, die sich vor allem an die Fremdsprachen-Lehrer wenden, und wo wir uns gut abstimmen müssen. Der BJF ist auf den außerschulischen Bereich fokussiert und arbeitet mit Lizenzen des nicht-gewerblichen Bereichs. Das Filmklassiker-Programm der Filmakademie findet mit Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung an wenigen ausgewählten Schulen statt. Da wir mit den SchulKinoWochen immerhin 6 % aller deutschen Schüler erreichen, müssen wir uns keine Sorgen machen, dass hier Zuschauer wegbrechen.

Was kann man von dem Filmland Frankreich lernen?

Dort gibt es einen anderen Umgang mit Kultur, das lässt sich nicht ohne weiteres eins zu eins importieren. Aber ich finde auch, dass wir immer wieder was Neues ausprobieren sollten, auch wenn es den einen Lehrer oder Schüler überfordert. Und wenn mal was nicht funktioniert, heißt das ja nicht, dass man es nicht wieder versuchen sollte.

Das Gespräch führte Cornelia Klauß am 28.09.2014 in Berlin. Die DVD von „Pünktchen und Anton“ ist bei EuroVideoMedien erschienen und im Handel erhältlich.

WIE STEHT ES UM DEN DEUTSCHEN KINDERFILM?

EINE KURZE EINORDNUNG

Bis in die späten 1990er Jahre gab es in Deutschland eine Kinderfilmproduktion, die neben einer Literaturverfilmung wie *Konrad aus der Konservendose*, (1982 von Claudia Schröder nach Christine Nöstlinger) und Märchenfilmen auch die originären Stoffe pflegte. Im Osten vertraten beim DEFA-Studio unter anderem Namen wie Rolf Losansky (*Das Schulgespenst*, DDR, 1986/87) oder Helmut Dziuba (*Sabine Kleist, sieben Jahre*, DDR 1981/82), dieses Konzept, im Westen machten sich Hark Bohms *Tschetan, der Indianerjunge* (1972) oder Arend Agthes *Flussfahrt mit Huhn* (1983), *Sommer des Falken* (1987/88) und *Karakum* (1993) stark für diese Richtung.

Arend Agthe sagte dazu in einem Interview: „Das Oberhausener Manifest mit seiner Erklärung ‚Opas Kino ist tot!‘ hatte nachhaltigen Einfluss auf den damaligen Kinderfilm. Dieser Neubeginn in der Kinowelt konzentrierte sich sehr stark auf originäre Geschichten. Für uns Filmemacher war es damals sehr viel einfacher Originalstoffe finanziert zu bekommen. Trotzdem produzierten wir auch damals immer knapp an der Grenze zum Low Budget.“ (epd Film 1/2012)

Die Kinder und Familien waren noch nicht als Publikumssegment entdeckt, Family Entertainment existierte nicht. Das änderte sich 1999 mit der ersten erfolgreichen Kästner-Verfilmung durch die Bavaria Studios unter Federführung von Uschi Reich und Peter Zenk: *Pünktchen und Anton* von Caroline Link. Buena Vista brachte den Film mit einem millionenschweren Werbeetat nach amerikanischem Disney-Vorbild auf den Markt. Dieser Kooperation ist es zu verdanken, dass der Kinderfilm seitdem an Bedeutung und Aufmerksamkeit gewonnen und markttechnisch ungeahnte Zuwächse erlangte. Mittlerweile gehört er zu den umsatzstärksten Einnahmequellen in der Branche. 2013 waren *Fünf Freunde 2* (insgesamt über 1,1 Mio. Zuschauer), *Hanni und Nanni 3* (mehr als 860.000 Zuschauer) und *Ostwind* (über 840.000 Zuschauer) unter den zehn erfolgreichsten deutschen Filmen. Das heißt, vor allem solche Filme, die sich entweder einer Marke versichern oder einen großen Verleih wie die Constantin im Hintergrund haben, können mit der nötigen Aufmerksamkeit rechnen. Es sei hier be-

tont, dass Mainstream- und Arthouse-Filmen nicht gegeneinander diskutiert werden sollen. In den vergangenen Jahren sind fantastische „große“ Kinderfilme entstanden, die man nicht missen möchte. Aber: Kinder brauchen schließlich beides. Sie müssen die Möglichkeit haben, ihren filmästhetischen Geschmack auszubilden, wozu auch Kinderfilme jenseits der Blockbuster gehören. Die jungen Zuschauer müssen auch Filme entdecken können, die sich mit ihrer Wirklichkeit auseinandersetzen und sie mit ihren Nöten

und Ängsten ernst nehmen, ihnen Lösungen aufzeigen oder von Realitäten erzählen, die ihnen unbekannt sind. Es ist eine Binsenweisheit und müßig hier zu wiederholen: Die Kinder von heute sind das Publikum von morgen, und wer soll morgen die – im Erwachsenenfilm durchaus zahlreich vertretenen und erfolgreichen – Arthouse-Filme anschauen, wenn junge Menschen ihren Filmgeschmack nur am Mainstream ausbilden konnten?



Die Blindgänger
R: Bernd Sahling, 2004
Foto: MFA

HOLLAND ZEIGT, WIE ES GEHT

Die Niederlande macht vor, wie es auch anders geht: Hier hat 2003 unter dem Label „Cinema Junior“ ein Zusammenschluss aller wichtigen Branchenbereiche dazu geführt, dass in den letzten Jahren viele attraktive Kinderfilme entstanden sind. 25% aller niederländischen Produktionen sind heute Kinderfilmproduktionen. In Deutschland hat man sich an den Niederländern orientiert und die Initiative „Der besondere Kinderfilm“ ins Leben gerufen. Es ist nicht alles eins zu eins übertragbar, aber das Modell beweist, dass es sehr schnell zu qualitätsvollen Ergebnissen führt. Während die Holländer sich von ihrem Konzept schon wieder verabschiedet haben, da es zu nachhaltigem Erfolg geführt und sich damit selbst überflüssig gemacht hat, können in Deutschland Filmemacher jetzt von dieser Initiative profitieren.

DER BESONDERE KINDERFILM

Im März 2013 startete die Initiative „Der besondere Kinderfilm“. Unter Federführung von MDR-Intendantin Karola Wille wurde während der 63. Berlinale das Projekt vorgestellt. Mit im Boot sind neben dem MDR die wichtigen Förderinstitutionen: BKM, FFA, FFF Bayern, Film und Medien Stiftung NRW, Kuratorium